

Der Grabhügel am Hohbühl-Wohlen

Autor(en): **Suter, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft
Freiamt**

Band (Jahr): **1 (1927)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

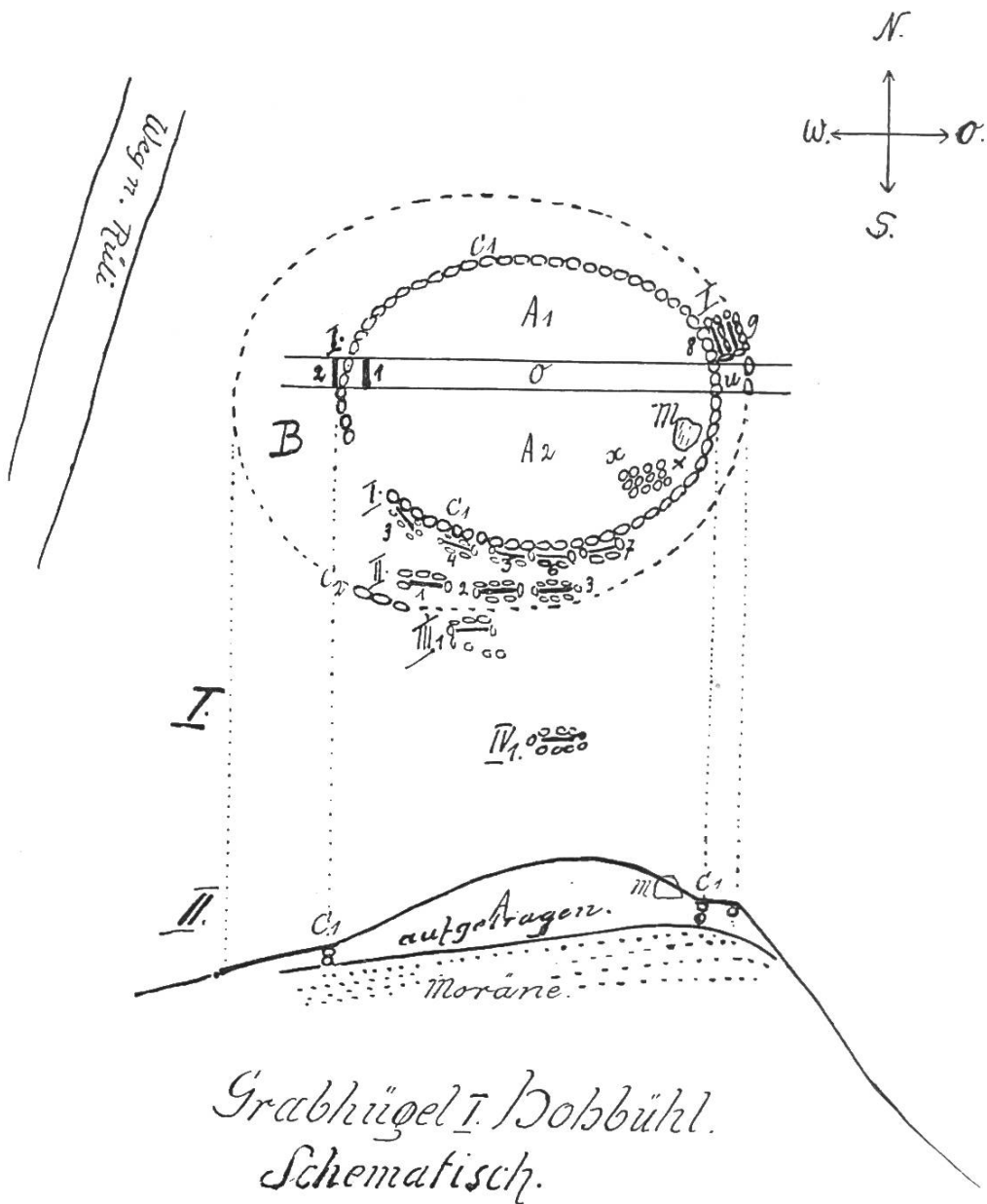
Die Grabhügel am Hohbühl-Wohlen.

Im Auftrag der Historischen Gesellschaft Wohlen und Umgebung.

Von Dr. E. Suter, Wohlen.

Der Hohbühlwald, in früheren Zeiten „Buchwald“ genannt, ist ein ausgesprochenes Moränengebiet. Von der Niederwilerstraße nordwärts zieht sich ein Längsmoränenwall, welcher die Menschenrüti und damit das Reußtal vom Bünztal trennt. Sie ist ein Teil des Wagenrains. Im nördlichen Teil des Waldes lehnt sich daran eine quergestellte Stirnmoräne, welche das Gebiet des Niederwiler „Mösli“ begrenzt. Dieser ostwestwärts gerichtete niedere Hügelzug, der an seinem Westende steil südlich abfällt, trägt eine Reihe von 4—6 Erhöhungen, die sich bei näherem Besehen als Grabhügel zu erkennen geben. Sie bergen die vermodernden Reste von Menschen, die vor etwa 2300—2500 Jahre irgendwo in der nahen Umgebung gelebt haben. Diese Hügel sind nicht die einzigen Zeugen längst vergangener Geschlechter, welche diese Gegend birgt; denn schon in früherer Zeit sind in der nahen Menschenrüti, östlich vom Hohbühl, bronzene Waffen ausgegraben worden. Ueber diese Funde ist genaues nicht bekannt. Kaum 300 Meter nordwestlich haben wir römische Ruinen und nochmals 400 Meter von hier nördlich im Obermösli befinden sich zwei schöne Grabhügel.

Zur Orientierung sei hier die Lage des hintern Hohbühls nach dem Siegfried-Atlas, Blatt 156 Billmergen, angegeben. Der Grabhügel I liegt 19 mm von rechts, 52 mm von oben; der äußerste östliche Tumulus liegt 9 mm von rechts, 54 mm von oben. Zwei, vielleicht drei Grabhügel liegen zwischen die-



Zeichenerklärung.

A₁, A₂ Brandplätze; B Terrasse mit Gräbern; C₁, C₂ Steinkreise; M Menhir; X Steinpflaster; × Steinbeil. I 1—9 innere, II 1—3 zweite, III dritte, IV₁ vierte Gräberreihe.

sen beiden; ein eventuell sechster noch näher am westlichen Waldrand.

Diese Grabhügel sind früher schon als solche erkannt worden, so vom alten Anglifer Förster, der sich mehr als einmal

gegen beutegierige Ausgraber gewehrt hat; dann von einigen Freunden der Geschichtsforschung (siehe vorn den Aufsatz: „Wie es kam“). Herr S. Meier, Lehrer, in Wohlen, macht darauf aufmerksam im Jahre 1915 (8. Jahresb. S. G. U.). Daß nicht nur am Grabhügel I das „Glück“ probiert wurde, beweist die Tatsache, daß zwischen dem ersten und zweiten Tumulus die zerrissenen Steinsetzungen und Topfscherben von zwei Gräbern sicher festgestellt wurden.

Der Verfasser dieses Berichtes hat sich nach mehrfachen energischen Aufmunterungen 1925 an die Erforschung des ersten Grabhügels gewagt. Die Arbeiten begannen anfangs Oktober, nachdem die staatliche Erlaubnis und die Zustimmung der Grundbesitzer, sowie viele wertvolle Belehrungen bei Herrn Prof. Dr. Tatarinoff eingeholt waren. Die nötigen Geldmittel waren bald beisammen.

Alle, welche den Grabhügel I oberflächlich kennen lernten, waren der Meinung, daß es sich um einen solchen von gewöhnlichem Typus handle: ein Begräbnisplatz, innerhalb dessen Steinsetzung einige wenige Bestattungen stattfanden. Dieser allgemeinen Ansicht gemäß wurde mit einem 1,2 Meter breiten Graben durch den Hügel in west-östlicher Richtung durchgestoßen.

Im Frühling 1926 wurde dann die Historische Gesellschaft Wohlen und Umgebung gegründet, unter deren Protektorat die Ausgrabungen am Hohbühl weitergeführt werden. Im Sommer dieses Jahres (19. Juli bis 6. August) galt es zunächst, dem Steinwall entlang zu graben und die Südhälfte des innern Grabhügels zu untersuchen.

Im Folgenden werden die bisherigen Ergebnisse kurz beschrieben.

Der Grabhügel I Hohbühl liegt auf einer nach Südost ansteigenden Moräne, die aus kiesig-lehmigem Material besteht. Hierüber haben die Menschen, die hier ihre Toten bestatteten, eine Schicht feinen Lehm aufgetragen. Der oberste Teil des Tumulus ist mit einem Steinwall C 1 umgeben, dessen

Durchmesser in Ostwestrichtung 10,2 Meter, von Süd nach Nord 12,8 Meter beträgt. Er ist zwischen Grab I und II ein Meter hoch und 60 cm dick. Von ihm weg fällt nun das Terrain nach Westen, Norden und Osten terrassenartig leicht ab. Diese Terrasse wird von einem zweiten Steinkreis (C 2) abgeschlossen. Dieser ist nur im Westen auf eine kurze Strecke angeschnitten; seine Dimensionen sind darum noch nicht festgestellt.

Der oberste Teil des Grabhügels innerhalb des ersten Steinwalls (C 1) besteht, wie bereits gesagt, aus aufgetragenem feinem Lehm, vermischt mit Steinblöcken, Kohle, Aschenschichten, wenigen Eisensplintern und kalzinierten (verbrannten) Knochenstückchen. Diese Lehmschicht erreicht ungefähr in der Mitte 1,4 Meter Mächtigkeit. Im Südosten, hart am Steinwall, liegt ein großer Granitblock auf Lehm mit Asche und Kohle; er ist also künstlich aufgelegt. Es handelt sich wohl um einen Menschenhirn. Dicht neben ihm lag ein Steinbeil aus Grünstein. Westlich schließt sich an ihn ein flaches Steinlager, über dessen Bedeutung wir im Unklaren sind. War es ein Herd? Vielleicht; denn an drei Stellen des Hügelinnern zeigten sich runde Erdverfärbungen von 12—14 cm Durchmesser, welche möglicherweise auf Pfosten hinweisen, die dann zu einer Wohnhütte gehört hätten. Diese Stellen harren noch der genauern Untersuchung. Sicher ist, daß dieser Platz als Brand- und Opferplatz diente. — Innerhalb des ersten Steinwalls liegt im durchforschten Teil ein einziges Grab (I 1). Außerhalb, dicht an den Steinwall (C 1) angelehnt, zieht sich eine erste Reihe von Gräbern hin. Durchschnittlich einen Meter auswärts liegt eine zweite Gräberreihe, die nicht bis zum zweiten Steinkreis geht; es wäre hier Raum für weitere Gräber. Auch außerhalb des zweiten Steinkreises, dicht daran gelegt, finden sich Gräber, von denen bisher eines geöffnet wurde (III, 1). Es sind weiter auswärts, sowohl am Hügelabhang wie in der anschließenden Ebene Gräber festgestellt; eines ist untersucht worden. Wir haben es somit bei Grabhügel I Hobbühl mit einem hallstädtischen Fried-

hof zu tun. Es liegt die Kombination eines Grabhügels mit Flachgräben vor.

Die Gräber.

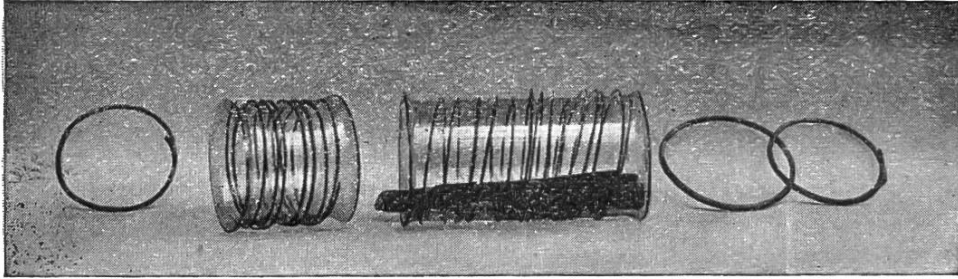
Im Folgenden werden die Gräber kurz beschrieben. Sie sind so nummeriert, daß die römischen Ziffern die Reihen, die arabischen die einzelnen Gräber in denselben bezeichnen.

Die Skelette lagen 70—90 cm tief in leichter Lehmerde. Darum sind sie im allgemeinen sehr schlecht erhalten, ja zum größten Teil vollständig aufgelöst. Die Gräber sind mit aufgestellten Steinen eingefast, welche Tatsache bei den einzelnen Gräbern nicht wiederholt wird. Die vielen in den Gräbern liegenden Steine lassen vermuten, daß sie innen mit einem Holzgerüst versehen waren. War das Holz vermodert, so stürzte die Steindecke ein, was oft zu arger Beschädigung des Grabinhalts führte. Immerhin konnte das Holzgerüst im Grabinnern nie nachgewiesen werden.

Grab I 1. Innerhalb des Steinwalls im Westen gelegen. Knochen verschwunden bis auf die Elle und Speiche des rechten Vorderarms, welche wohl infolge Oxydation des Bronzearmringes erhalten blieben. Lage Süd-Nord. Beigaben: 1 Glasperle, mehrere durchbohrte Menschenzähne, die aber fast sofort zerfielen; in der obern Bauchgegend ein Bronzegürtel 37 cm × 9,7 cm; der Schmalrand ist durch Pressung verziert; unter dem Bronzeblech lag eine Holzschicht, darunter Lederreste, die mit Bronzestiften dicht bestickt sind; es fand sich auch ein Bruchstück eines Bronzehaftens in einer Gürtelöse. Es handelt sich ohne Zweifel um ein weibliches Skelett, was die Vorderarmknochen beweisen. Diese trugen zwei Bronzespiralarmringe; ein weiterer ebensolcher Armring lag 12 cm links; es scheint, daß der linke Arm über das Becken gelegt war. Der feine Bronzedraht ist durch Kerben geschmückt.

Grab I 2, dicht an den Steinwall angebaut. Knochen teilweise erhalten, Skelett 148 cm; Richtung Süd-Nord; die

schlechte Erhaltung des Schädels gestattet keine sichern anthropologischen Schlüsse. Beigaben: Ueber dem Skelett in das



Einfache Armringe aus Grab I 2. Spiralarmringe aus Grab I 1.

Grab gestreut vier massive Bronzearmringe, einer ganz, die andern in Stücken; unter dem Kinn drei ineinander gelegte flache, verzierte Ohrringe.



Lanzenspitze und Urne aus Grab I 3.
Die Urne enthielt eine Menge Schädel der Waldspitzmaus
(*Leucodon araneus*).

Grab I 3. Knochen spärlich und schlecht erhalten. Der Schädel ist von seiner natürlichen Stelle 25 cm nach links abgerückt; an seinem Platz steht eine Tonurne, die eine große Zahl von Spitzmäuseschädeln enthält (*Leucodon araneus* Schreb). Links vom Kopf lag eine sehr schöne Lanzenspitze, bei dem rechten Knie ein breiter Eisenring mit Hohlkopf, wahrscheinlich ein Lanzenfuß und in der Gürtelgegend ein kleiner Eisenring und eine dünne Schnalle, alles aus Eisen, sowie ein kleines Bronzeringlein.

Grab I 4. Skelett verschwunden, enthält spärliche unbestimmbare Eisenreste.

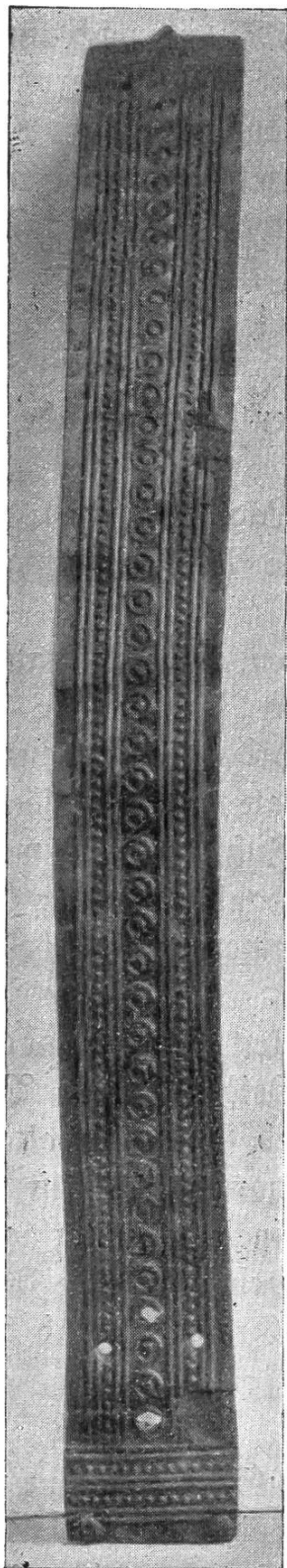
Grab I 5. Spärliche Skeletteile, Lage Ost-West; rechts und links vom Schädel 2 oder 3 hohle Bronzeohrringe mit Stößelverschluß.

Grab I 6 und 7. Spärliche Knochen, keine Beigaben.

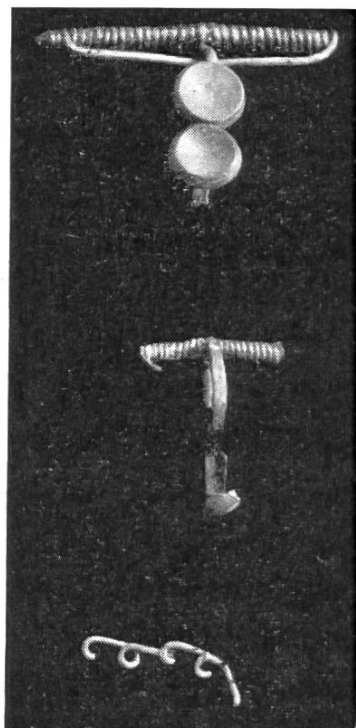
Grab I 8. Frauenskelett, Lage Süd-Nord, Länge 1,6 m. Knochen teilweise erhalten, aber außerordentlich brüchig; der Schädel konnte gehoben werden. Beigaben: zwei Fibeln mit beidseitiger Spirale und aufgebogenem Fuß, die erste mit zwei vertieften Pauken, die zweite mit einer Pauke am Fuß; (ist das schon Latènetyp?) und ein gewundener feiner Draht unbekannter Verwendung.

Grab I 9. Länge 1 Meter. Skelett verschwunden bis auf einen rechten Vorderarmknochen. Beigaben: ein Bronzegürtel 38 cm × 5,6 cm, sehr dünn und schlecht erhalten; die Hebung geschah mittels Gypsguß. Die ganze Fläche ist reihenweise schön verziert. Unter ihm ist eine Holzunterlage und Leder festgestellt, dieses aber ohne Bronzeperlen; eine Paukenfibel und zwei Spiralarmringe wie in Grab I 1 und Bruchstücke von Nadeln.

Grab II 1. Großes, weitgebautes Grab, das zur Linken keine Steinsetzung aufweist. Richtung Südost-Nordwest. Das Skelett ist aufgelöst bis auf ein kleines Fragment des Vorderarmes. Beigaben: Ein Bronzegürtelblech mit prächtiger Ver-



Bronzegürtel aus Grab II, 1.



Armbrustfibeln aus Grab I, 8.

zierung, leider schlecht erhalten. Unter ihm brettartige Holzschicht und mit Bronzeperlen besticktes Leder, zwei kleine Ringlein und Bruchstücke von Hasen; an den beiden untern Ecken liegen je ein Gagatarmring. Die Anordnung dieser Gegenstände beweist, daß der ganze Gürtel bei der Bestattung auf die Leiche gelegt wurde. Auf der Brust lagen eine Paukensibel und Bruchstücklein von Nadeln (seither zerfallen). Unter dem Bronzeblech befand sich ein kleines Bruchstück einer weiten Platte mit anderer Verzierung. Zur linken Hand stand ein Bronzekessel (Situla), 38 cm hoch und mit 31 cm oberem Durchmesser. Der Kessel hatte keinen Henkel mehr. Auf der Ostseite waren deutliche Spuren eines Weidengeflechtes sichtbar. War der Kessel vielleicht, weil ohne Henkel, in einem Korb getragen und verwendet worden? — Neben dem linken Fuß standen über einander zwei Bronzeschüsseln, Durchmesser 25 cm, Tiefe 7 cm, mit einem 2,6 cm breiten Rand, wunderschön künstlerisch verziert (Pressung und Tremolierstich). Die Holzreste unter dem Rand und unter dem Fuß beweisen, daß die Schüsseln in einer Holzschale lagen. Wir haben hier ein sehr reiches Grab vor uns.

Grab II 2. Sehr starkes, doch schlecht erhaltenes Skelett. Der Gesichtsteil des Schädels war durch einen Stein zertrümmert, der Hirnschädel konnte gehoben werden. Beigaben: zwei tadellos erhaltene Plattensibeln.

Grab II 3. Skelett einer jungen Frau. Schädel und viele andere Knochen durch Steine zertrümmert; Richtung Südost-Nordwest. Beigaben: Ein schmaler geschmückter Bronze-gürtel $24 \times 2,4$ cm, zwei kleine Ringlein gehören dazu; am Hals eine kleine Rahnsibel und ein Bruchstück einer solchen; zwei kleine Ohrringe, Haarnadelstücke; am rechten Arm vier, am linken fünf massive, zum Teil verzierte Armringe; beim linken Fuß stand eine Tonurne ohne Beigaben. Ins Grab gestreut waren viele Bruchstücke von Tongefäßen.

Grab III 1. Am steilen Südwestabhang gelegen und teilweise abwärts gerutscht, 184 cm langes, meist zerstörtes



Bronzeschüssel und Kessel aus Grab II, 1.

Skelett. Beigabe: Eine stark zertrümmerte Urne, die kaum wieder hergestellt werden kann. Am Fußende zeigten sich Spuren einer Nachbestattung.

Grab IV 1. Am Südfuß der Moräne, bereits lehmiger Kiesgrund, darum sind vom Skelett nur noch Spuren sichtbar. Keine Beigaben. Die Einfassung des Grabes ist sehr schön erhalten.

Es ist im Vorstehenden mit Absicht nur vom Grabinhalt gesprochen. Ueber den wissenschaftlichen Wert unserer Ausgrabungen und der gehobenen Gegenstände wird Herr Dr. D. Biollier, ein anerkannter Kenner der Hallstattperiode, im Nachfolgenden die nötigen Aufschlüsse geben. Er hatte die große Freundlichkeit diese Aufgabe zu übernehmen, wofür wir ihm herzlich danken.

Unseren Ausgrabungen folgten mit größtem Interesse, oft an Ort und Stelle die Herren Prof. Dr. Biollier, Prof. Dr. Tatarinoff und Dr. R. Bosch. Sie ließen es an sachmännischen Aufklärungen und Belehrungen nicht fehlen. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle ein herzlicher Dank ausgesprochen. Wir werden ihrer Hilfe auch in den kommenden Jahren bedürfen; denn es sind ja noch mehr als drei Viertel des Geländes am Grabhügel I zu untersuchen. Wir wollen hoffen, daß die Arbeit auch weiterhin ungestört und erfolgreich weiterstreiten kann.

Einige Bemerkungen über den Grabhügel I zu Mohlen.

Der Tumulus im Hobbühl, welcher von Herrn Dr. Suter ausgegraben wurde, scheint auf den ersten Blick in die Klasse der Grabhügel mit einem Steinkreis am Fuße zu gehören. Wenn man aber den Plan mit mehr Aufmerksamkeit studiert,